

WOLF-DIETER STORL

Die
alte Göttin und ihre
Pflanzen

Wie wir durch
Märchen zu unserer
Urspiritualität finden


kailash

In den fünfziger Jahren, als ich im amerikanischen Mittelwesten aufwuchs, schien es der weiblichen Hälfte der Schöpfung nicht allzu gut zu gehen. Während die Männer in Büros oder in den Fabriken ihren Brotberufen nachgingen, blieben die Frauen zuhause. Haushalt, Vorgarten und die Bingo-Partys der Wohltätigkeitsorganisationen füllten sie nicht aus. Apparaturen – Staubsauger, Kühlschränke, Spülmaschinen, elektrischer Grill, Waschmaschinen – verrichteten die meiste Arbeit. Tiefkühltruhen, Fast Food und das Warenüberangebot in den Supermärkten machten Gemüsegärten, Einmachen, Dörren, Vorratshaltung und -pflege überflüssig. Mit Spinnen, Weben und

Kleidungsherstellung war es sowieso vorbei. Krankenhäuser und Kliniken kümmerten sich nun um die Kranken, Schulen und Jugendeinrichtungen um die Kinder, Seniorenheime um die Alten und Gebrechlichen. Der moderne Fortschritt hatte den Bereich der weiblichen Tätigkeiten ausgehöhlt und überflüssig gemacht. Der Mann dagegen machte das Geld. Und Geld bedeutet Geltung. Frauen wurden fernsehsüchtig, Soaps und das Glitzerleben schillernder Stars wurden zum Inhalt ihres Seelenlebens. Viele Frauen wurden alkoholkrank oder abhängig von sedierenden, narkotisch wirkenden Barbituraten. Manch süßer Engel verwandelte sich im Laufe der Zeit zum neurotischen Putzteufel oder

Hausdrachen. Besonders schlimm wurde es, wenn die Kinder das Haus verließen. Soziologen sprachen von den »grünen Witwen« der Vorstadt, die da, alleingelassen in ihren gepflegten Vorortvillen vor sich hin vegetierten. Nicht wenige nahmen insgeheim Rache an ihren Männern, indem sie die Kinder, insbesondere die Söhne, an sich banden und gegen den Vater, den Dad, in Stellung brachten. Die Söhne hatten es deswegen schwer, zur Reife und psychologischen Unabhängigkeit zu gelangen. Sie wurden zu Muttersöhnchen. Was ihnen fehlte, waren die schmerzhaften Initiationsriten, die in traditionellen Gesellschaften den jungen Männern dabei helfen, sich vom

Rockzipfel der Mutter zu lösen. Philip Wylie (in *Generations of Vipers*, 1942) nannte das Phänomen, wenn sich alles um die besitzergreifende, narzisstische Mom dreht, Momism.

Natürlich nahm diese gesellschaftliche Pathologie nicht erst in der Mitte des letzten Jahrhunderts ihren Anfang, aber sie spitzte sich in dieser Zeit zu. Schon vorher hatte die Entwicklung hin zur industriellen Massengesellschaft die Sphäre des sinnvollen und erfüllten weiblichen Schaffens zurückgedrängt. Für Kriege und koloniale Expansionen waren von Testosteron getriebene Soldaten nötig; für die Schwerindustrie harte, muskulöse Kerle und ebenso hart kalkulierende Bosse. Nicht alle Frauen

waren mit den ihnen zugewiesenen, unterstützenden Rollen – als Sekretärinnen, Krankenschwestern, Grundschullehrerinnen oder Verkäuferinnen – zufrieden. Sie fanden eine Stimme in den Werken von Simone de Beauvoir, Betty Friedan und anderen Feministinnen. Die Matriarchatsforschung hatte plötzlich Hochkonjunktur, der Geschlechterkrieg erreichte einen neuen Höhepunkt.

Die Utopie vom ursprünglichen Matriarchat

Und da, mit dem Matriarchat, der Frauenherrschaft, und der ursprünglichen Urgöttin, sind wir wieder beim Thema.